

BT-Interview

Ulrich Stoffers will Kirche der Zukunft mitgestalten

Designierter Leiter der künftigen Großpfarrei St. Alexander skizziert den Weg bis zum Jahr 2026

Das Gespräch führte Anja Groß



Die historische Stadtkirche St. Alexander in Rastatt: Die Barockstadt ist Sitz der künftigen Großpfarrei. Aber es soll nicht alles in Rastatt zentralisiert werden. Foto: Hans-Jürgen Collet

Großpfarrei ab 2026, das ist für viele Katholikinnen und Katholiken immer noch ein sehr abstrakter Begriff. Ulrich Stoffers (Foto: Hans-Jürgen Collet), nun designierter Leiter der Großpfarrei St. Alexander Rastatt, sieht es deshalb als wichtigste Aufgabe an, alle in diesem Prozess mitzunehmen. Im BT-Interview spricht er darüber, wie es weitergeht.

Herr Stoffers, Sie werden ab 2026 neuer Leiter der Großpfarrei St. Alexander, herzlichen Glückwunsch. Was genau wird Ihre Aufgabe sein?

Stoffers: Es geht darum, im Reformprozess den Überblick zu haben. Außerdem werde ich verantwortlich sein für das Pastoralteam und alle Mitarbeitenden. In Anbetracht der Größe der Pfarrei und der vielfältigen Aufgaben wird es aber ein Führungsteam geben.

Das muss aber noch benannt werden?

Stoffers: Ja, bis Sommer sollen die Bewerbungsverfahren laufen, zunächst für den stellvertretenden Leiter und den leitenden Referenten/Referentin. Sie sollen im Herbst ernannt werden. Bis Ende 2025 soll dann auch der leitende Ökonom/Ökonomin feststehen.

Heißt das, Sie als Leiter der Großpfarrei werden dann mehr strukturierende und nicht so sehr pastorale Aufgaben haben?

Stoffers: Etwa 20 Prozent werden Pastoralarbeit sein, der Rest vor allem Leitungsaufgaben. Damit möchte man die anderen Priester in der Pfarrei von Verwaltungsaufgaben entlasten.

Aber Sie haben ab 2026 dann auch nur noch ein Gremium als Ansprechpartner, das die bisherigen Pfarrgemeinderäte ersetzt, oder?

Stoffers: So ist es geplant. Im Herbst 2025 soll der neue Pfarreirat gewählt werden. Wir müssen nun festlegen, wie viele Sitze der haben wird, ob wir Wahlbezirke einteilen oder wie wir das gestalten.

Was reizt Sie an der Aufgabe?

Stoffers: Das ist ein Prozess, in dem sehr viel neu gestaltet wird. Denn die Menschen wünschen sich neue Formate, neue Formen, in denen Kirche erlebbar wird. Das im Rahmen der gesetzten Grenzen mitzuentwickeln, ist eine Chance, wie es sie in der Kirchengeschichte der Erzdiözese Freiburg noch nie gegeben hat. Man kann eigene Schwerpunkte setzen und das kirchliche Leben vor Ort mit weniger Vorgaben gestalten, das ist spannend.

Im Zusammenhang mit der Personalentscheidung hieß es, dass sie auf acht Jahre begrenzt ist. Eine verhältnismäßig kurze Zeitspanne, oder?

Stoffers: Auf der einen Seite braucht es natürlich eine gewisse Zeit, bis man sich in den größeren Räumen wieder kennt. Auf der anderen Seite geht es auch darum, Verlässlichkeit für die Personen zu bieten. So weiß man jetzt: Nach den acht Jahren ist eine Verlängerung um weitere sechs Jahre möglich, aber dann ist Schluss. So haben der Amtsinhaber und die Leute vor Ort eine ganz klare zeitliche Perspektive. Das ist neu und gehört auch mit zum kirchlichen Kulturwandel, hat aber auch für Diskussionen gesorgt.

Dieses „bis man sich wieder kennt“ erleben Sie ja gerade als Pfarradministrator in der Seelsorgeeinheit Rastatt. Sie stellen sich momentan in den vier Pfarreien vor. Wie werden Sie aufgenommen?

Stoffers: Mit Interesse würde ich sagen. Die Leute sind gespannt, wie es jetzt weitergeht. Ich erlebe Offenheit und Aufgeschlossenheit. Ehrlicherweise muss ich aber sagen: In der Übergangszeit bis 2026 werde ich keine großen Akzente für die vier Rastatter Pfarreien setzen können. Mir ist es wichtig, vor Ort präsent zu sein und zu signalisieren, dass die Rastatter gerne auf mich zukommen können. Aber ich will auch verdeutlichen, dass ich nicht der direkte Nachfolger bin und wie zuvor Pfarrer Ralf Dickerhof mit voller Kraft ausschließlich in Rastatt wirken kann.

Und ab 2026 soll dann auch für Rastatt wieder ein Pfarrer kommen?

Stoffers: Der Personalschlüssel wird zeigen, wie viele Priesterstellen für die Großpfarre St. Alexander insgesamt vorgesehen sind. Dann kann man schauen, wie die Priester und auch die anderen pastoralen Mitarbeitenden sinnvoll in der Fläche verteilt werden, wo auch Wohnmöglichkeiten sind.

Bestätigt wurde von Freiburg nun auch, dass wie gewünscht Name und Sitz der neuen Großpfarrei St. Alexander Rastatt sein werden. Viele erwarten wahrscheinlich, dass Sie nun auch das dortige Pfarrhaus beziehen. Ist das der Plan?

Stoffers: Ich schließe das nicht aus. Meiner Meinung nach sollte es weiter nach wie vor klare regionale Zuordnungen geben und nicht ein Priesterteam durch die Gegend schwirren. Auch wenn es kirchenrechtlich heißt, der Pfarrer muss nah an der Pfarrkirche wohnen, gibt es gewisse Freiheiten, das sinnvoll aufzuteilen.

Sie sind ja derzeit in Kuppenheim beheimatet.

Stoffers: Ja, für die nächsten zwei Jahre bin ich dort ja auch noch Pfarrer, in Rastatt Pfarradministrator, auch wenn diese Feinheiten jetzt schwimmen. Deshalb gibt es keinen Druck, dass ich sofort umziehen müsste. Die Aufgabe ist, die Strukturen zu schaffen und dann zu schauen, wo wer am besten am Platz ist. In gut einem Jahr wird man klarer sehen.

Dekan, Leiter der Seelsorgeeinheit Vorderes Murgtal, Pfarradministrator der Seelsorgeeinheit Rastatt, Projektkoordinator Großpfarrei, das klingt nach nicht gerade wenig Arbeit für Sie. Wird das nicht manchmal auch zu viel?

Stoffers: Man gerät schon oft an Grenzen. Zumal ich im nächsten halben Jahr auch noch den Leitungskurs absolvieren muss und dafür immer wieder halbe Wochen in Freiburg sein werde. Aber es ist für alle Prozessbeteiligten eine große Herausforderung. Deshalb bin ich froh, dass viele Ehrenamtliche in den Arbeitsgruppen mitwirken, die Hauptamtlichen durch die gemeinsamen Dienstgespräche einmal im Monat auch Akzente setzen und ein sehr engagiertes Projektleitungsteam mich unterstützt.

Bleibt da noch Zeit für Freizeit?

Stoffers: Ich versuche schon, mir konsequent Auszeiten zu nehmen, beispielsweise um als KSC-Mitglied bei den Heimspielen dabei sein zu können oder Touren mit dem Rennrad zu unternehmen. Irgendwas machen könnte man immer, aber es braucht auch Freiräume. Das stößt aber auch auf großes Verständnis.

Es gibt immer wieder Befürchtungen, dass im Reformprozess auch Kirchen, Pfarrbüros oder Gemeindehäuser geschlossen werden sollen. Wird auch darüber diskutiert?

Stoffers: Jede Kirchengemeinde hat schon eine Immobilien-Bestandsaufnahme gemacht als Grundlage für alles Weitere. Momentan liegt das Thema ein Stück weit auf Eis. Wenn es Leerstände gibt, sind wir schon gehalten, da ranzugehen und nicht bis 2026 zu warten. In fast jeder Kirchengemeinde sind Projekte im Fokus, und das finde ich auch gut. Aber vor Start der neuen Pfarrei wird es sicher keine Entscheidungen geben, Gemeindehäuser oder Kirchen aufzugeben. Es sei denn, sie stehen schon lange leer und die Pfarreien kommen mit diesem Wunsch auf uns zu.

Was passiert mit den vielen Kindergärten in katholischer Trägerschaft?

Stoffers: Kindergartenpastoral ist ein wichtiger Bereich, da wollen wir weiterhin einen Akzent setzen. Meines Wissens sind von Freiburg keine Streichungen vorgesehen. Aber man wird immer wieder schauen müssen, was finanziell leistbar ist. Und es ist natürlich immer wieder auch eine Frage des politischen Willens der Kommunen, deren Vertragspartner wir sind.

Bis 30. September soll jede neue Pfarrei eine Gründungsvereinbarung formulieren, in der Schwerpunkte der Ausrichtung und der Angebote festgehalten werden. Ob nun eine Jugendkirche fortgeführt wird oder ein Weltladen, das birgt sicher Konfliktpotenzial. Wer entscheidet denn darüber?

Stoffers: Die Gründungsvereinbarung wird derzeit von den jeweiligen Arbeitsgruppen vorbereitet. Letztendlich stimmt die Teilversammlung der Pfarrgemeinderäte darüber ab, in der die Vertretungen aller fünf jetzigen Kirchengemeinden zusammensitzen. Erforderlich ist dabei eine absolute Mehrheit in allen fünf Gemeinden und auch in der Teilversammlung, ein hohes Quorum also. Man darf da aber auch nicht zu viel erwarten. Über manches wird sicher noch gar nicht entschieden werden können, weil Vorgaben wie personelle Ressourcen oder finanzielle Rahmenbedingungen aus Freiburg fehlen.

Das gilt wahrscheinlich auch für Fragen wie: Wird es weiter die Wallfahrtskirche Maria Bickesheim geben oder was ist den besonderen Kulturdenkmälern wie der Rastatter Schlosskirche?

Stoffers: Wir sind schon gehalten, religiös geprägte Orte zu definieren und für solche Dinge wie Wallfahrtsorte gibt es einen gewissen Bonus. Grundsätzlich wollen wir natürlich aufrechterhalten, wo es Schwerpunkte des kirchlichen Lebens gibt.

Worin sehen Sie die größte Herausforderung im Umstrukturierungsprozess?

Stoffers: Wichtig ist die Kommunikation, damit die Leute nicht das Gefühl haben, Hauptamtliche oder gar die Kirchenoberen in Freiburg entscheiden über ihre Köpfe hinweg. Dafür sind wir seit Ende 2023 mit der „AnsprechBAR“ in den Gemeinden unterwegs, wollen Entscheidungen erklären und hören, was den Menschen wichtig ist. Ich finde es auch wichtig, ihnen klarzumachen, dass der Reformprozess keine willkürliche Aktion ist, sondern den sich verändernden Rahmenbedingungen geschuldet. Die haben wir uns nicht ausgesucht, aber sie hätten den jetzigen Veränderungsprozess so oder so erzwungen. Ich versuche, diese Krise auch als Möglichkeit zu sehen, eigene Akzente zu setzen. Ich finde es ganz wichtig, ehrlich zu sein, was die Herausforderungen, Schwierigkeiten und Sorgen angeht, aber gleichzeitig auch auf das Positive zu schauen.

Ein Signal ist ja beispielsweise, dass sich immer mehr Ehrenamtliche zur Leitung von Wortgottes-Feiern ausbilden lassen. Das wäre vor 20 Jahren wohl noch undenkbar gewesen, oder?

Stoffers: Ja, und das ist eine Möglichkeit, die von vielen gewünschte gottesdienstliche Vielfalt hinzubekommen, weil diese Leute eigene Akzente setzen, eigene Spiritualität einbringen können. Da bin ich selber mal auf die weiteren Erfahrungen gespannt.

Veränderungsprozesse sind für viele schmerzlich. Welche Stimmungslage nehmen Sie wahr?

Stoffers: Für manche ist die Großpfarre immer noch sehr abstrakt und weit weg. Andere befürchten offenbar, dass jetzt alles dichtgemacht wird und sind dann positiv überrascht, wenn ich ihnen sage, dass es nicht so gedacht ist, alle und alles in Rastatt zu zentralisieren.